

Das Projekt kostet 22 Millionen und bietet Raffinessen bester Art

Fernmeldezentrale auf den Lahnbergen mit vielen Superlativen / Auf Jahrzehnte geplant

Mit eindrucksvollen Zahlen wartete Baudirektor Joachim Hardt auf, vom Geist der Zeit sprach Universitätspräsident Rudolf Zingel, eine Humoreske über Einweihungen und das Telefon am Arbeitsplatz lieferte Kanzler Klaus Ewald und Technikerstolz ließen Oberinspektor Robert Schneider sowie der Leiter der technischen Abteilung der Universitätsverwaltung Dr. Werner Fritzsche spüren, als am Mittwoch nach langer Zeit wieder einmal ein Neubau in den Lahnbergen seiner Bestimmung übergeben wurde: dieses Mal die Fernmeldezentrale der Universität, die Technikern — so Zingel — eine Art „kullnarischen Genuß“ bereitet, Nichttechnikern „naives Erstaunen“ entlockt.

Einig waren sich die vielen Gäste darüber, daß ein neuer Superlativ registriert werden kann. Bei diesem Gebäude und seinem weit über die Stadt Marburg geworfenen Netz handelt es sich um die modernste, größte und technisch am weitesten ausgereifte Fernsprechkentrale in der Bundesrepublik. Zahlreiche Finessen, die teilweise eigens für das Marburger Projekt entwickelt werden mußten, unterstreichen den Pionier-Charakter dieser Zentrale, deren Aufgaben von der Universität selbst, speziell vom Leiter der hierfür zuständigen Abteilung, Robert Schneider, entwickelt wurden.

Hardt erklärte bei seiner Ansprache am Mittwoch morgen, daß am 11. Mai 1970 mit dem Bau begonnen worden sei, daß am 17. Oktober der Rohbau gestanden und am 10. März 1971 mit der Fernmeldemontage begonnen worden sei. Das Gebäude umfasse nun 5800 Kubikmeter und biete eine Nutzfläche von 1060 Quadratmetern. Die gesamten Kosten von 22 Millionen Mark gliederten sich in 900 000 Mark für die Errichtung des Gebäudes, 2,6 Millionen Mark für die technischen Anlagen, 12 Millionen für die Fernmeldeanlagen und 6,3 Millionen Mark für die Netzkosten auf. Hardt dankte allen beteiligten Firmen und lobte insbesondere die Siemens AG für die vorbildliche Arbeit.

Auf die Leistungen der am Bau beteiligten Mitarbeiter ging auch Universi-

tätspräsident Rudolf Zingel ein. Er habe beobachtet, berichtete der Präsident, daß die Mitarbeiter nicht nur mit Eifer, sondern auch mit Begeisterung am Werk gewesen seien. Gleichzeitig sei er davon überzeugt, daß Robert Schneider und sein Team im Zentrum mit dem gleichen Elan weiterarbeiten werden, wie der Bau von allen begonnen worden sei.

Nach einem Exkurs darüber, ob der technische Aufwand möglicherweise eine oberflächliche Betriebsamkeit fördere oder auch zu falschem Prestige-Denken veranlasse und ob ein solcher Aufwand mit der Aufgabe einer Universität zu vereinbaren sei, die ungestörte Wissenschaftlichkeit pflegen solle, bekannte sich Zingel schließlich schon aus einem Grund allein zum alle umfassenden Netz des Telefons, das bei der großen Ausweitung des Personals heute eine entscheidende Klammer für die vielen Mitglieder der Universität sei.

Daß er gerne mit der Zahl der verbauten Ziegelsteine, der Menge des Betons in Säcken, der Zahl der Lötstellen und der Länge der verkabelten Strecken in Zentimetern aufwarten würde, betonte Kanzler Dr. Klaus Ewald in seinen Worten. Doch leider sei ihm Wissen über diese Statistik fremd. Er sei aber sicher, daß sich kompetentere Leute als er in dieser Angelegenheit noch zu Wort melden würden. (Was dann auch geschah.)

Das neue Amt, das nicht nur größer als die alte Telefonzentrale in der Robert-Koch-Straße sei, sondern auch technisch besser und perfekter, gäbe ihm (Ewald) allerdings bei aller Bewunderung auch Anlaß zu „kulturpessimistischen Gedanken“. Ewald: „Keine Chance mehr, daß das Telefon einmal still steht.“ Als er von der bevorstehenden Umschaltung vom alten auf das neue Netz hörte, habe er den Leiter der Fernmeldezentrale gefragt, ob Hoffnung bestünde, daß wenigstens einen Tag lang der Ausfall des Apparates zu erwarten sei. Nein! sei die Antwort gewesen. Nicht mal ein Viertelstündchen habe man heraus schlagen können. So sei „die Bitte an Herrn Schneider, meinen Arbeitsplatz zu humanisieren, verhallt“ berichtete der Kanzler weiter. Und er sei sich sicher gewesen, daß er in diesem Augenblick „als ein großer Sünder wider den Geist des technischen Fortschritts angesehen“ worden sei.

□ Schneider — freilich — scheint es dem Kanzler nicht lange nachtragen zu wollen. Er betonte, daß er es gemeinsam mit seinen Mitarbeitern als eine Aufgabe der Fernsprechkentrale ansehe „gute Kontakte“ herzustellen, was nicht nur im rein technischen Sinne, sondern auch „übertragen“ im Hinblick auf die Öffentlichkeit geschehen solle.

Damit man jederzeit weiß, wer wieviel zu zahlen hat, können in Zukunft alle amtsberechtigten Sprechstellen über maximal 400 Kostenstellen verteilt werden. Ein Schnellkontierer ordnet die Einheiten sofort nach Beendigung eines Orts- oder Ferngespräches einem der zweimal 400 Zähler zu.



Zehn Tische stehen den Damen und Herren der Telefonvermittlung in den Lahnbergen zur Verfügung. Sie sind nach modernsten Gesichtspunkten installiert worden und gewährleisten, daß auch handvermittelte und nicht durchgewählte Gespräche schnellstens „gute Kontakte“ schaffen.

Bei Ferngesprächen wird die gewählte Rufnummer mit Ortskennzahl, die Anzahl der Gebühreneinheiten, der DM-Betrag sowie Monat, Tag und Uhrzeit gespeichert. Diese Daten werden in chronologischer Reihenfolge aufgelistet, von einem Computer ausgewertet und dem entsprechenden Teilnehmer von Zeit zu Zeit bekanntgegeben. Wird ein Privatgespräch angemeldet, schaltet sich ein Formularschreiber ein und erstellt sofort eine Rechnung. Dies geschieht auch bei den 200 Patientensprechstellen in den Kliniken, für die zehn Amtleitungen bereitgestellt wurden.

Die auf 120 Leitungen ankommenden Gespräche können zwar direkt zum Teilnehmer durchgewählt werden, für die Fälle, bei denen die Nebenstellennummer jedoch nicht bekannt ist, stehen zehn Vermittlungstische zur Verfügung. Eine Anrufordnung sorgt dafür, daß die Anrufe den Vermittlungsplätzen in der Reihenfolge ihres Eintreffens zugeleitet werden.

Die Vermittlung im neuen Fernsprechamt auf den Lahnbergen ist mit der auch bei der Bundespost bereits bewährten Edelmetall-Drehwähler-Technik ausgerüstet. Der Aufbau dauerte 25 Monate, weitere 4 Monate werden benötigt für die Anpassung der alten an die neue Technik. (nn)



Konsequente Konzentration bis zu dem Augenblick, wo die große Spannung da ist, kennzeichnete das Gesicht von Universitätspräsident Rudolf Zingel, bevor er am Mittwoch mit einem einzigen Dreh am Schalterknopf den gesamten Telefonverkehr der Universität neu belebte, während er unmittelbar davor noch mit gelöster Heiterkeit die Sache anging. Doch — um der Wahrheit die Ehre zu geben — das Foto vermittelt mehr als die Wirklichkeit es eigentlich erlauben dürfte. Einen Schalter von 0 auf 1 zu bewegen, ist nämlich auch für Präsidenten so schwer nicht.

OP-Fotos (3): eif